



merksamkeit erlebt? Wann haben sie das aus ihrem eigenen Umfeld, von ihren eigenen Leuten zuletzt bekommen? Es scheint mir, als spüren diese Menschen das zum ersten Mal. Ist dieser offensichtliche Mangel ein Grund für seelische Erkrankungen? Ich habe die ganze Zeit das Kindergeburtstagslied im Kopf: „Wie schön, dass du geboren bist, wir hätten dich sonst sehr vermisst“. Gilt das nur am Kindergeburtstag? Warum tun wir uns als Erwachsene so schwer, es uns im Alltag zuzusagen, entgegenzubringen? Die Frage bedrückt mich. Ich bleibe noch einen Moment an der frischen Luft.

Aber jetzt will ich wieder zu dem alten Herrn auf die Intensivstation. Er ist kurz zuvor verstorben. Es sind keine Angehörigen da, keiner weiß, ob sie kommen. Wir sind miteinander frustriert. Das sind die Augenblicke, in denen ich auch für die Mitarbeiter des Hauses da bin. Ich spreche ein Gebet für den Verstorbenen, ein Pfleger kommt dazu. So wird es ein würdiger Abschied.

Nach einer späten Mittagspause treffe ich meine evangelischen Kollegen zu einer kurzen Besprechung. Jeder weiß irgendetwas aus diesem großen Haus, wir haben uns immer etwas zu erzählen, wir tauschen vor allem Informationen aus. Wir arbeiten gut und konstruktiv zusammen und es menschelt durchaus. Darüber bin ich sehr froh. Ökumene im Krankenhaus klappt gut.

Endlich komme ich dazu nach neuen Patienten im Haus zu gucken, und mache mich dann auf den Weg zu denen, die auf meinem Zettel stehen, der immer noch in der Hosentasche steckt. Ich habe Glück, erreiche alle, niemand ist mehr zu Untersuchungen unterwegs. Ich lerne Angehörige kennen, ich höre zu und frage nach, Klarheit ist so wichtig. Ich versuche mich in Situationen einzufühlen und teile Sorgen. Mein Blick von außen und meine Verschwiegenheit helfen. Die Gespräche sind gut und voller Vertrauen. Ich sage weitere Begleitung zu. Für eine Patientin hole ich noch die Hl. Kommunion, es ist eine schöne, kleine Feier.

Immer wieder staune ich darüber, wie sehr mich die Patienten an ihrem Leben teilhaben lassen, wie aufgeschlossen und erfreut sie sind, wenn ich komme und meine Unterstützung anbiete und ein Stück Wegbegleitung. Ich laufe sozusagen offene Türen ein. Wenn ich Patienten frage, ob wir zusammen beten, fällt bei so manchem ein Stein vom Herzen. Sie können es alleine nicht mehr oder sie trauen sich nicht mehr, sind hilflos, traurig darüber und dankbar für die Hilfe. So habe ich schon viele schöne Gebetsituationen erlebt, die auch mich sehr ergriffen haben. Diesen Patienten bin ich sehr dankbar, haben sie mich doch reich beschenkt.

Ich mache Feierabend und hoffe, dass ich in dieser Nacht durchschlafen kann und nicht noch einmal ins Krankenhaus gerufen werde. Aber vorher reflektiere ich den Tag noch einmal für mich selber und überlege, welchen Facetten des Lebens ich heute begegnet bin. Es waren viele. Und morgen sind es sicher wieder andere.

*Monika Welling*



und ständig auf der Suche nach Motiven ist. Und daran fehlt es nicht in den Bergen, wohin sie am liebsten reisen. Die Kombination von Bergen, Wolken und den Farben des Himmels haben es

Andreas Lischko besonders angetan. Wenn er so ins Schwärmen gerät, muss man nicht lange raten, wohin es ihn im Ruhestand noch oft ziehen wird.

*Niclas Waldheim*

